

Glaube, Hoffnung, Schaffenskraft

Biografie Zum 100. Geburtstag des bedeutenden Schweizer Komponisten Paul Huber erscheint erstmals ein umfassendes Werkverzeichnis. Hanspeter Spörri zeichnet einleitend ein lebendiges, charmantes Porträt des tiefgläubigen Musikers.

Bettina Kugler
bettina.kugler@tagblatt.ch

Freundlich und zuversichtlich blickt der Bub in die Kamera. Das erstaunt angesichts der Umstände im Jahr 1928, in welchem das Foto entstand. Gerade erst waren beide Eltern, Bauern in Kirchberg im Alltoggengurg, hintereinander an den Folgen einer Fleischvergiftung gestorben und hatten sieben Waisen hinterlassen. Aufgereiht wie Orgelpfeifen sieht man die Geschwister Huber; ein Kind fasst das nächstgrössere am Arm. Rechts im Bild steht Paul, zu diesem Zeitpunkt als Zehnjähriger der älteste. Emil, der Erstgeborene, lebt schon nicht mehr, Adolf, der jüngste, kam als Totgeburt zur Welt.

Eine Familienkatastrophe liegt unmittelbar hinter den Kindern; gleichwohl sieht man dem Knaben Paul Huber an, dass er daran nicht zerbricht. Sondern im Unglück «ein unwahrscheinliches Glück» erfahren wird, wie Hanspeter Spörri in seinen biografischen Skizzen zum 100. Geburtstag des Musikers und Komponisten schreibt. Hubers Kindheit und Jugend bei den Pflegeeltern, die ihn an Kindes statt annehmen und wohlwollend fördern, sowie den prägenden musikalischen Erlebnissen, dem Einfluss des Kirchberger Dorfschullehrers und Chorleiters Josef Heinrich Dietrich widmet sich Spörri denn auch zu Recht ausgiebig. Hier liegen die Wurzeln zum Verständnis des Schaffens und der Persönlichkeit Paul Hubers.

Pflichtbewusst und mit «vertschudelter» Mähne

Erhellend, in seinem Tagebuch zu lesen, wie selbstverständlich er als Jugendlicher zur Messe geht und wichtige Entscheidungen ins Gebet nimmt; wie tief Musik auf seine Seele wirkt und bald zu seiner stärksten Sprache wird. Den Ertrag bestaunt man im umfangreichen Werkverzeichnis, dem ersten vollständigen – denn Huber komponierte bis kurz vor seinem Tod 2001 in anhaltender Schaffenskraft. Zwei Drittel des schön gestalteten Buches nimmt es ein.



Paul Huber 1998 in der Tonhalle St. Gallen während einer Probe zu seinem Cellokonzert.

Bild: Philipp Baer

460 ausgearbeitete Werke bilden das Œuvre, dominierender Block ist die Sakralmusik: Huber verstand sein Tun «als einen unaufhörlichen Dank an den Geber der Gaben». «Deo gratias», schrieb er unter jede seiner Kompositionen. Neben geistlicher Musik für Liturgie und Konzertsaal schuf er grosse Orchesterwerke, Kammermusik – und, auch hier seinen ländlichen Wurzeln treu, Blasmusik. Dabei gelang ihm, sowohl Kenner wie einfache Musikanten anzusprechen

und zu begeistern. Den Künstler Paul Huber und seinen Weg vom Bauernkind zum Musikstudenten (der abschliessend nach Paris ging und in der Kompositionsklasse von Nadia Boulanger entscheidende Impulse erhielt) zum Komponisten und Hauptlehrer an der St. Galler Kantonsschule zeichnet Hanspeter Spörri tatsächlich nur skizzenhaft. Umso lesenswerter ist der Text. Lebhaft und plastisch stellt er den Lehrer und Musiker, den Familienvater und Spaziergänger

vor Augen, mit «vertschudelter» Mähne und Fliege, «sinnierend mit einer Zigarette». Höchstens zwei oder drei davon paffte Huber pro Tag auf dem Fussweg zur Kanti, Marke Turmac, Sinnbild seiner «fröhlich» katholischen Lebensart. Später nahm er mit Marlboro Vorlieb – ein Hauch von Abenteuer in seinem der gewissenhaften «Pflichterfüllung» gewidmeten Dasein.

Mit behutsamer Neugier nähert sich Spörri dem Musiker, besonders, wenn er

privateste Dokumente in Händen hält: etwa Hubers Liebesbriefe an seine Braut Hedi Gähwiler. So gelingt ihm, die Leser an inneren Bewegungen und Erschütterungen beinahe so ahnungsvoll teilhaben zu lassen wie in Paul Hubers Musik.

Paul Huber. Der Komponist und sein Werk. Hrsg. von Bernhard Hangartner, Eva Martina Hanke und Hanspeter Spörri. VGS Verlagsgenossenschaft, 234 S., Fr. 29.50

Ostschweizer Musiker erinnern sich

Gestorben ist Paul Huber 83-jährig am 25. Februar 2001 in St. Gallen. Sein Denkmal steht im Huberpärkli an der St. Galler Dufourstrasse. Paul Huber hat ein reiches kompositorisches Schaffen hinterlassen. Und Ostschweizer Musiker erinnern sich gerne an das Schaffen des vielseitigen und gehaltvollen Tonsetzers. Uwe Münch, Dirigent des Oratorienchors St. Gallen, hat Huber erst vor kurzer Zeit entdeckt und ist «sehr erstaunt» über die Qualität: «Sein Magnificat, das wir zu seinem 100. Geburtstag aufs Programm unseres Palmsonntagskonzerts gesetzt haben, überzeugt durch konzentrierte, gelungene formale Gestaltung. Der Klang des Werks ist immer klar, direkt, alles hat seinen Platz, es gibt keine Längen oder unnötigen Ausuferungen.» Beim Proben komme man sehr schnell an den Kern der Aussage, sagt Uwe Münch. Man habe das Gefühl, genau so und nicht anders müsse es sein. Für den Dirigenten ein deutliches Qualitätskriterium.

Zeit seines Lebens ein Romantiker

Über Paul Huber, der seiner Stadt immer verbunden war, ist jetzt zum Jubiläum ein Buch erschienen. Huber darf mit Fug und Recht zu den grossen Schweizer Komponisten des letzten Jahrhunderts gezählt werden. Iso Rechsteiner, selbst Komponist, nennt Paul Huber «einen

der damals führenden Komponisten katholischer Kirchenmusik in der Schweiz».

Als Schüler im Kollegium in Appenzell habe er Huber auf der Orgel improvisieren gehört, erzählt der Rorschacher Musiker. Schon als junger Chorleiter des Kirchenchors der damals neuen Bruder-Klaus-Kirche in St. Gallen-Winkeln hat Rechsteiner Werke Paul Hubers aufgeführt. «Damals schien diese Musik recht modern, aber Paul Huber blieb Zeit seines Lebens ein Romantiker.» Als «liebesswerten, umgänglichen Kollegen» bleibe er ihm in Erinnerung.

Viele Kompositionen Paul Hubers waren Auftragswerke. «Mein Vater kannte die Adressaten seiner Werke, hat sie den Ensembles und Solisten auf den Leib geschrieben», sagt Gabriel Huber. «Er hat die Stärken und Grenzen der jeweiligen Musiker beim Komponieren mit einbezogen.» Der St. Galler Apotheker engagiert sich heute in der Paul-Huber-Gesellschaft. Gerne erinnert er sich an eines seiner Lieblingsstücke, das «Requiem»: «Als Kind habe ich gelauscht, wie mein Vater sich das Werk ab Tonband nochmals anhörte.»

Paul Huber hat auch viel qualitätvolle Musik für diverse Bläserformationen bis hin zum grossen sinfonischen Bläserorchester hinterlassen. Markus Egger, Blasmusikdirigent und aktiv in der

Musikkommission des Schweizer Blasmusikverbandes, erinnert auch daran, dass Paul Huber oft Anton Bruckner als sein Vorbild bezeichnete. «Ursprung seiner Kompositionen für Bläser sind Klang-Registrierungen für Kirchenorgel,

die er dann auf die Bläserformation überträgt», sagt Markus Egger. Er findet, Hubers grosses Können blitze ganz besonders in den zahlreichen kunstvollen Fugen in seinen Werken auf.

Paul Hubers Musik auf einer Orgel in Australien

Kaum ein Zeitgenosse kennt Paul Hubers Werk so gut wie Mario Schwarz, ehemaliger Leiter des Musikkollegiums Ostschweiz und Dirigent zahlreicher Uraufführungen von Schweizer Komponisten.

Mario Schwarz und dem Amriswiler Organisten André Manz hat Paul Huber sein grandioses Orgelkonzert gewidmet.

Die beiden haben es 1993 uraufgeführt. «Paul Huber schrieb eine erweiterte neoromantische Tonalität und hat sich nie in die Atonalität begeben», sagt Mario Schwarz. «So falsch war er nicht unterwegs, wenn man sieht, dass sich viele atonale Komponisten heute wieder der Tonalität zuwenden.» Hubers Musik sei sehr emotional bezogen gewesen. «Sie ist auch stark aus seinem Glauben heraus gedacht. Paul Huber hat Musik geschrieben, die nicht aus dem Elfenbeinturm kommt, sondern Musik für die Menschen, die den Hörer wirklich mitnimmt.» «Ein Meisterwerk allererster Güte» sei das Orgelkonzert, sagt auch der St. Galler

Domorganist Willibald Guggenmos. Diese Komposition brauche den Vergleich mit Francis Poulencs berühmten Orgelkonzert überhaupt nicht zu scheuen. Aber auch Hubers kleinere Orgelwerke seien handwerklich und kompositorisch alle hervorragend gearbeitet. 1999 hat Guggenmos in Sidney eine CD aufgenommen, dabei auch an Paul Huber gedacht und dessen «Toccata über die Glocken der St. Galler Kathedrale» auf die Trackliste gesetzt.

Und der Domorganist erzählt weiter: «Nach einem herzlichen Telefongespräch versprach er mir, eine Kopie des Stückes zu senden. Ich dachte an eine Fotokopie, die in zwei Tagen ankommen würde. Nach endlosen zwei Monaten erhielt ich schliesslich ein grosses Kuvert aus St. Gallen. Paul Huber hatte mir das Stück auf dickem Notenpapier, kunstvoll gebunden und mit Widmung, eigenhändig in wunderbarer Notation abgeschrieben!»

Martin Preisser
martin.preisser@tagblatt.ch

Gedenkanlass 100. Geburtstag Paul Huber: Sa, 17.2., 10 Uhr, Kathedrale, St. Gallen;
Buch-Vernissage: 11 Uhr, Musiksaal (Klosterhof 6b);
Konzerte des Oratorienchors St. Gallen: 24. und 25. 3.

